

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Das Alibi

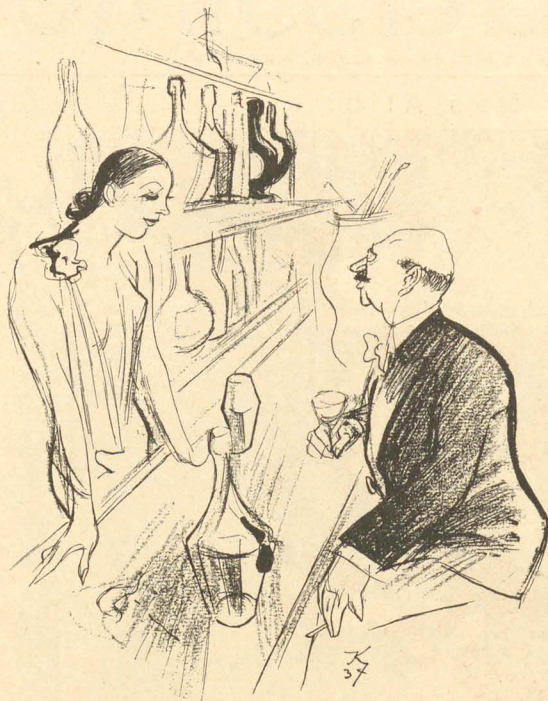
(K. Helligstaedt)



„Verflüxt, jetzt hab' ich vergessen, Schneeglöckchen zu kaufen!“ „Wieso Schneeglöckchen, Friedrich?“ „Ja, irgendwas müssen wir doch während der drei Stunden angeflüxt haben!“

Immer mit der Jahreszeit

(R. Kriesch)



„Na, so ein reizendes, nettes Osterhäschen!“ — „Wat Sie denken, is' nich, aber 'nen Eierkognak können Sie haben!“

Was will der Bubi werden?

VON

WALTER FOITZICK

Der kleine Hans will Zugführer werden, Zugführer, so einer bei der Eisenbahn. Ich würde nach meiner Kenntnis des modernen Lebens vermuten, er müsse als Kind seiner Zeit eigentlich Chauffeur werden wollen. Aber dieser eigensinnige Bengel hat einen Hang zur Romantik und will durchaus in den Eisenbahndienst. Fragen Sie einmal bei Ihren Bekannten herum, die meisten Hänse wollen das. Ich glaube, es liegt daran, daß der Zugführer immer abspringt, ehe der Zug hält, und erst aufs Trittbrett springt, wenn der Zug schon fährt. Das

dürfen die anderen Leute keineswegs; denn es kostet mindestens 3 Mark Strafe. Der Zugführer aber darf es, er muß es sogar, es ist sein Amt und seine Pflicht. Ich glaube, deswegen will der kleine Hans die Eisenbahnbeamtenlaufbahn einschlagen, weil er dann etwas machen darf, was die anderen nicht dürfen. Das Ab- und Aufspringen während der Fahrt verleiht viel Würde, und die Leute, besonders aber die Kinder, schauen aus den Abteilen und bewundern den Schaffner, wie er so elegant mit einem Bein das Trittbrett

ergreift und mit der anderen Hand die Messingstange. Ich muß schon sagen, das hat was, und wenn ich nicht Schriftleiter geworden wäre, wäre ich ganz bestimmt als Kind gerne Schaffner bei der Eisenbahn geworden.

Ich kann mich übrigens nicht erinnern, daß ich als Knabe mit brennenden Augen ausgerufen hätte: Ach, wer doch einmal Schriftleiter sein könnte! Kinder sind doch recht unerfahren und wissen nicht, was es im Leben Schönes gibt. Dagegen wollte meine ganze Schulklasse Leutnant werden, wohlgermt: Leutnant, nicht etwa Kommandierender General oder Chef des Truppenverpflegungswesens. Aber das war damals vor Jahren, und es ist leicht möglich, daß darin eine Besserung eingetreten ist und daß die Gymnasiasten inzwischen den Wert des Geldes und der Bezüge erkannt haben. Wir waren damals eben sehr unreif.

Sonderbar ist es, daß ich noch nie so einen kleinen Buben getroffen habe, der durchaus Kunstmaler werden möchte, aber natürlich kann man da nicht während der Fahrt aufspringen und zu niemand kann man sagen: „Bitte, die Fahrkarten vorzeigen!“, sodaß sich alle Leute fürchten, weil sie meinen, sie hätten vielleicht doch die Fahrkarte verloren. Vor Kunstmalern fürchten sich nur ganz wenige Menschen; denn sie haben weder eine Amtsrobe noch einen Talar, noch sitzen sie streng und sachlich hinter dem Schalter, und die Leute stehen bei ihnen auch nicht an.

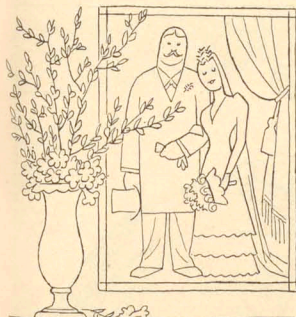
Früher scheint die Sehnsucht nach dem Ölgemälde namentlich in Hirtenknabenkreisen verbreitet gewesen zu sein; denn von manchem Meister heißt es rührend, daß er seine Kindheit hoch oben auf der Alm bei Kühen und Schafen und Ziegen zugebracht habe, bis ihm günstige Beziehungen zu Mäzenen ermöglichten, den schlichten Hirtenstab mit dem schönheitsstrunkenen Pinsel zu vertauschen. So steht's in den Lebensbeschreibungen, und man ist bewegt, wie stark doch der Drang nach perspektivischer Darstellung der Wunder der Natur in den Kleinen rortote.

Mit so etwas möchte ich unserem Hans nicht kommen; denn er wünscht sich einen Fotoapparat. Da er noch keinen Film gesehen hat, weiß er auch nicht, mit welchem verführerischen Zauber die Regisseure das Leben im Atelier ausstatten, dem die weibliche Hauptdarstellerin stehenden Fußes oder liegenden Aktes einfach erliegen muß. So die schöne Welt des Films, aber das Leben scheint doch anders zu sein.

Trafen da neulich ein paar Maler ein schönes Fräulein, und da ihre nimmermüden Künstlerhände gerade ruhten, begannen sie zu walzen. Sie ließen ihre besten Eigenschaften funkeln. Noch stand die Partie unentschieden, da rief jemand einem der Maler: „Sag' ihr doch, du willst sie malen!“ Er glaubte damit einen guten Freundesrat gegeben zu haben. Doch da zischte der Künstler auf: „Mensch, sei still, du willst mir wohl die ganzen Chancen verpatzen! Mit der Ölmalerei könnt man keine schöne Frau mehr hinter dem Ofen hervor. Ich sag' ihr, ich bin Chauffeur!“ Ich glaube, er ist damit recht gut gefahren.

Mißglückte Feier

(Karl Arnold)



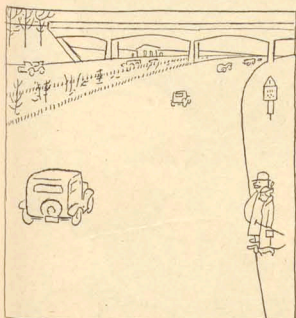
Am ersten Osterfeiertag feiert der Bäckermeister Georg Loibl mit seiner Ehefrau Josefa, geborene Untermeier, das Fest der silbernen Hochzeit.



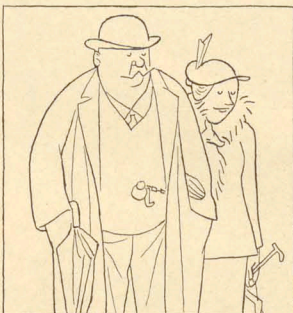
„Ach, wie lieb, Gírgl, a Prinzegentort'n zum Hochzeitstag!“ — „Und morg'n nach 'n Kaffee geh'n mit mitanand' zu dem Bankerl, wo 'vor fünf-zwanz'g Jahr unsere Herz'n ei'g'schnitt'n hob.“



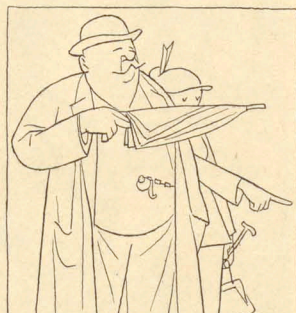
„Siegst as, Gírgl, so kimmt aa amol an d'Luft!“ — „Ja, es is halt net alltag' Hochzeitstag.“



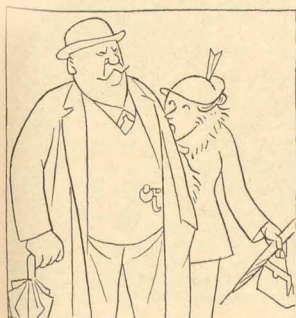
„Schau, da is auf oamal d' Autobahn!“ — „Ja, was is dös! Do war do damals a Fußweg ...“



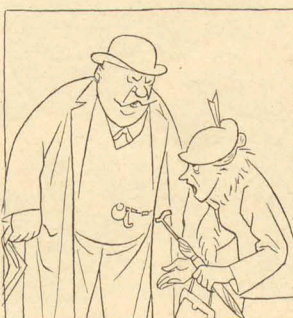
„Ja, und dort'n, Gírgl, wo die groß' Bruck' aufhört, da hat amol insar Bankerl g'stand'n.“ — „I moan, Seferl, 's Bankerl war dort, wo jetzt die Tankstelle steht.“



„Ah woher denn, Gírgl, 's Bankerl war dort bei da groß'n Bruck'n!“ — „Da täuschst di, Seferl, unsa Bankerl war dort drüb'n bei da Tankstelle.“



„Aba, Schorsch, es wird do mei' Gedächtnis net auslass'n! Bei da Bruck'n war 's Bankerl!“ — „Und i bleib' dabei, Josefa: 's Bankerl war bei da Tankstelle!“



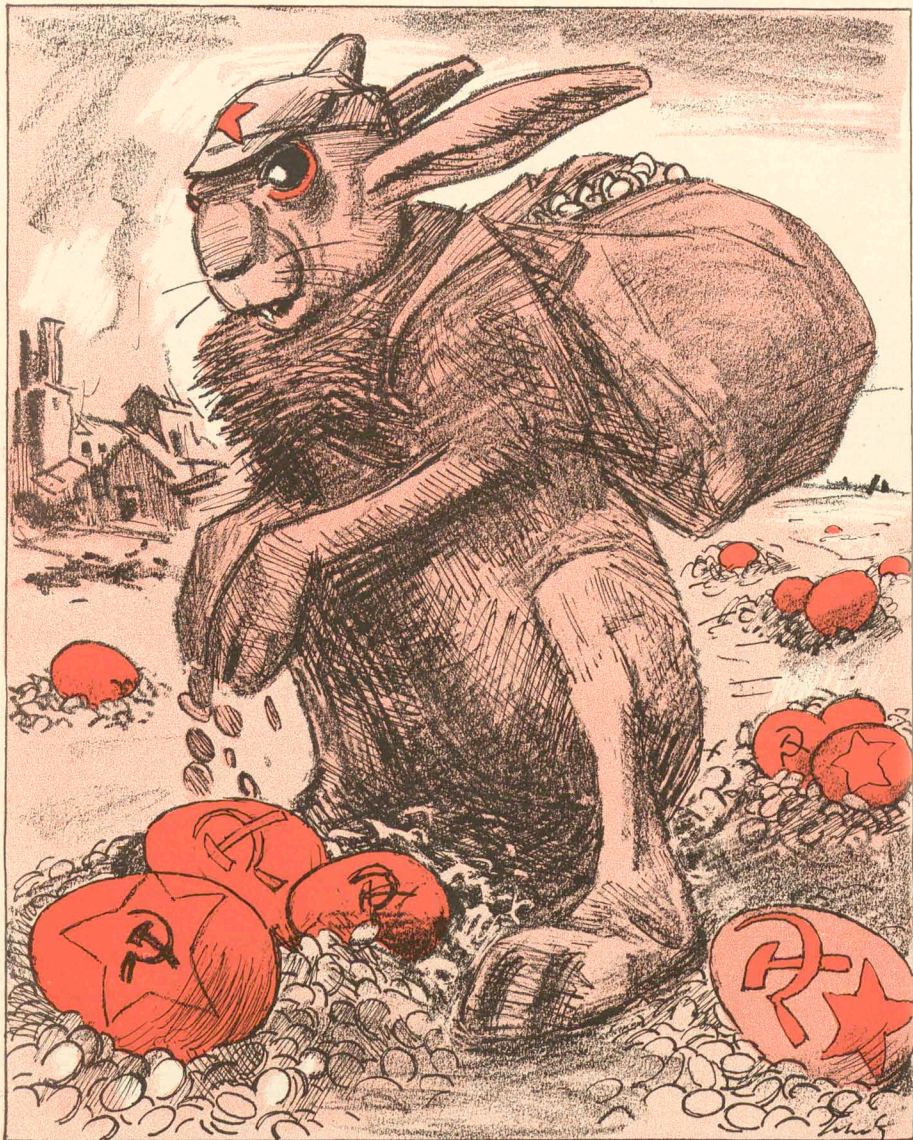
„Ja, daß du allwei streit'n mußt, Georg! Bei da Bruck'n war 's!“ — „Geh' ma weita mit deina Bruck'n! Ganz selbst-verständli war 's bei da Tankstelle!“



„Ha, na geh' zu deiner Tankstelle, alta Streit-hammel i geh' hoam!“ — „A netter Hochzeits-tag! Jetzt geh' i aba wirkli zu meina Tankstelle in' Hammerbräu! Da steht a Bankerl aa!“

Der bolschewistische Osterhase

(Wilhelm Schulz)



„Man kann es den lieben Kinderchen nicht bequem genug machen! Ich lege nicht bloß überall meine Ostereier, ich bringe gleich auch noch das erforderliche Moos mit.“

Frühling / Von Georg Britting

Schlagt im Kalender nach!
Wo bleibt er nur?
Wie schlafend liegt die Flur.
Schwarz glänzt das Kirchendach,
Wie Gold die Uhr.

Sieht er in den Hecken
Säumend drin?
Jagt aus den Verstecken
Wie ein Hasenjäger ihn!

Seht ihn springen!
Wie sein Nacken glänzt!
Silbern seine Sohlen jingen.
Seht den Stab ihn schwingen.
Blattbekränzt!

Er ist nicht zu fassen.
Jagt zum Schilf ihn hin!
Mit einem Sprung im Rassen
Ist er drin. . .

Mit den Fischen
Schwimmt er fort.
Nur ein Duft von frischen
Wasserrosen bleibt am Ort.

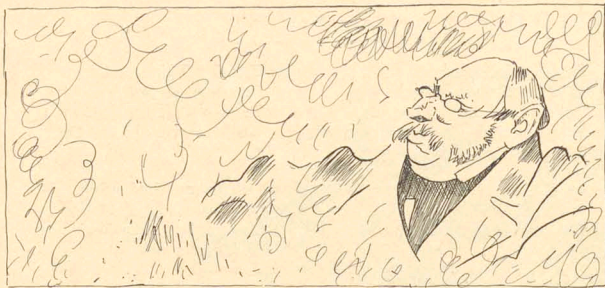
Tief unterm Kirchendach,
Wie Feuer und Gold, der Bach
Dem weißen Schwimmer nach
In Wirbeln rollt.

Der Osterspaziergang

(R. Kriesch)



„Du Faulpelz, du hast mir doch zu Ostern einen schönen, herrlichen Ausflug versprochen!“ — „Laß man: ‚Wozu in der Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!‘“



Ostermahl nach Bommerjan

Von
Görge Spervogel

Die Schwänze abgeschnitten? Ihnen bei lebendigem Leibe die Schwänze abgeschnitten, um eine Ochsenschwanzsuppe zu kochen? Aber er hatte doch nur eine Pfanne Nein, selbst die Ochsen wußten, daß Onkel Bommerjan, wenn er am Ostersonntag mit seinen Nichten, den Neffen und ihrer Freundschaft ausfuhr, wirklich nur eine Pfanne mitnahm. Zwar, hätten sie ihn mit einem Kessel gesehen —

Die Pfanne, das war die Hauptsache; sie war blank wie ein Spiegel, aber auch das Waldhorn war nötig. Wie alle kannten die Pfanne und das Waldhorn, jedoch Ostern für Ostern erschienen sie uns neu. Auch der Gutshof, auch die Wagen — alles blank und neu wie die glitzernde Weite des Stromtales und der frische Himmel darüber und die Wolken, deren kühle Schatten das sprühende Licht auf den Wiesen kaum dämpfen. Wir fuhrten am Strome entlang durch die Wiesen, Onkel Bommerjan im Dogcart vorweg, dahinter die Equipage, der Landauer, die Chaise und der Jagdwagen, darauf Krümperwagen und Break, am Ende ein Lastgefährt; der Onkel bilies, wir fuhrten Trab, Lachen und Rufe den Zug entlang. Es war das eine wie das andere Mal: Onkel Bommerjan lenkte dem Dorfflecken zu, mit krachenden Rädern und Peitschenknall kutschierten wir durch die Festagsstille der Straßen, in den Geruch von Kaffee und frischem Kuchen und Rauch von Büchholzfeuern mischten sich schon die ersten Düfte von Braten. Der Onkel bilies zum Halten, nun kaufte er ein.

Nun kaufte er ein, und nun entschied sich das Schicksal des Tages. Er hatte nur seine Bratpfanne, alles andere lag am Zufall. Was, wenn der Einkauf mißriet? Was, wenn Onkel Bommerjan erst einmal seine wahren Kräfte anwenden

müßte? In Ruhe versammelte er die Schar der Nichten um sich her, daß sie ihm beim Suchen und Kaufen beistanden und lernten, aus dem, was der Zufall bieten mochte, ein Ostermahl zu erschaffen. Was Meister Metzger betraf, so zeigte es sich, daß er im Besitze von nichts anderem als einer großen Menge Hammelkoteletten war, ja, vielleicht noch schieres Kalbfleisch, wenn es das sein durfte oder Leber, mehr war zum Feste nicht übriggeblieben, das war alles... Speck, jawohl, Speck war da. Keine große Auswahl, eine schwere Aufgabe für den Onkel. Er überlegte und sagte: „Schnelden Sie das Kalbfleisch und die Leber in kleine Würfel und den Speck in Scheiben. Ich nehme das alles mit.“ Fertig, zum Krämer. Der Metzger strahlte, als er die Last an die Wagen brachte, er hatte sich nicht verrechnet; es war Ostern, und was alle Ostern geschah, war auch in diesem Jahre nicht ausgeblieben. Indessen kam Onkel Bommerjan mit den Nichten vom Krämer zurück, eine große Tüte Holzkohlen auf dem Arme. Auch der Krämer strahlte, er hatte nicht umsonst teuren Käse und ausgesuchte Früchte bestellt.

Nun gehörte es sich, daß wir alle, Nichten, Neffen und Freundschaft, den Onkel befragten, ob er auch wirklich in den Läden wenigstens das Aller nötigste bekommen habe und ob es nicht besser wäre, wieder zum Gute zu fahren oder im Gasthaus ein Essen zu bestellen. Er lächelte seine hübschen Nichten an, der gute Onkel Bommerjan, ob sie sich wohl getrauten, aus dem Eingekauften einer Pfanne und sonst nichts eines des Tages würdige Mahlzeit für alle die Hungerigen zu bereiten; und nun gehörte es sich, daß sie daran zweifeln — nein, sie trauten es sich nicht zu, die lieben Mädchen. Ho, vorwärts, eingestiegen! Jetzt trachtete Onkel Bommerjan danach, auf amnütigen und verzwickten Umwegen zu einem seiner Lagerplätze zu kommen. Er hatte ihrer verschiedne, die je nach dem Wetter aufgesucht wurden. Einer lag sehr weit entfernt, alle auf dem Boden des Gutes, aber der Onkel rögte die Ankunft stets so lange hinaus, bis ihn selbst und damit wohl auch uns der Hunger spürbar zu plagen begann. Noch einen Hügel hinauf, durch einen Wald aus Birken, dessen Boden bald von

jungen Buschwindröschen war — und dann: „Brrr!“ Während wir die Pferde versorgten und die Körbe, das Eingekaufte und die Decken zum Lagerplatz trugen, streifte der Onkel einsam umher. Es gab nahebei einen kleinen Teich, in den der Bach mündete, und Wiesen und Waldstücke, das alles war des Onkels Küchenparten. Was brachte er mit: Pfefferkraut, Löfelf- und Pfennigkraut, junge Blätter vom Sauerampfer, dazu dürres Geäst, trockenes Gras und ein Bündel gerader, grüner Zweige. Er betrachtete die Decken, die wir in einem weiten Kreise auf den Boden gelegt hatten, das weiße Tischzeug mit den Gläsern und Bestecken; gut, er konnte anfangen, zu Tisch! Zu Tisch! Aber noch war ja nichts vorhanden, nur die geöffneten Flaschen, ein Korb voll Brotscheiben und Stapel leerer Teller.

Onkel Bommerjan entzündete in der Mitte unseres Kreises das dürre Gras und das Geäst. Er schüttete Holzkohlen darauf und bilies. Es gab eine rote Glut, „Schnel! ein Viertel Brot!“ Schnell, schnell... und unter unserem staunenden Zweifel lagte er eines der Koteletten nach dem anderen, nur eben trockenerlieben, nebeneinander oben auf die Glut. Es zischt und brutzelt... eine Minute, zwei, drei, er wendet sie, noch einmal zwei Minuten — die Teller, schnell! Ein Salzreiß darüber, fertig. Die Glut neu entfacht, und noch einmal von vorne. „Eh! doch schon, wadnet nicht!“

Und nun gehörte es sich, daß wir erstaunen. Wir erstaunen wirklich; denn die Koteletten sind goldbraun und knusprig, es hängt keine Spur von Kohle oder Asche daran; innen sind sie rosig und saftig.

„Die Teller! Schnell!“ Alle Koteletten sind gebrauten. „Himmel, die Krüster!“ Sie schmecken, frisch wie sie sind, besser als Kresse. Der Wein ist gut und das Brot locker und kräftig.

Der erste Gang ist beendet. Unser Onkel streift Kalbfleischwürfel, Speckscheiben, Leberschnitten und wieder Speckscheiben auf die Spieße aus grünem Holz. Wieder zittert die Luft über der entfachten Glut, wieder beginnt es zu braten und zu duften. Jeder bekommt solch einen Speiß, diesmal mit Salz, Pfeffer und einem Tropfen Zitronen gewürzt. Wir trinken etwas mehr Wein dazu. Wir essen, bis nichts mehr da ist. Die Nichten verteilen den Käse, das Obst. „Und nun“, sagt Onkel Bommerjan, „einen Kaffee, wie?“

Wir holen die Thermosflaschen. „Ein Gluck-Onkel, daß du ihn nicht in der Pfanne kochst!“ Die Pfanne? Nein, wahrhaftig. Seht die Pfanne! Sie ist unbenutzt.

„Aber was hättet du getan, wenn im Dorfe nicht zu kaufen gewesen wäre?“

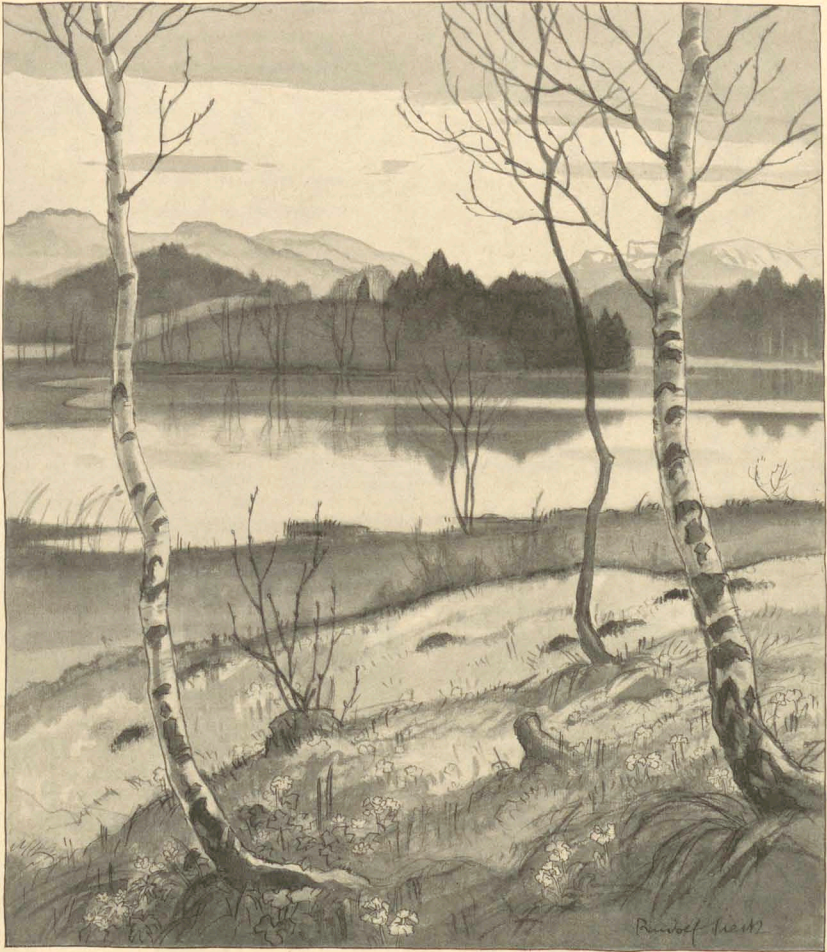
„Es würde... nun, es würde vielleicht wild Spargeln aus Teichkolbenstielen gegeben haben oder aus jungen Farrenwedeln, dazu Taubenener und verschiedene Salate, vorher Fische, Forellen, Forellen... und nachher — ach, es hätte sich auch für nachher etwas gefunden.“

„Seht ihr? Von Ochsenschwänzen keine Rede!“

Aber jetzt ist es an der Zeit, daß Onkel Bommerjan schlafen muß. Zwar ist er nicht müde, er ist jung wie wir; aber welche Anstrengung, ein Mahl für so viele, aus Nichts, ohne Hilfe! So läßt er es geschehen, es sind ja seine Nichten, die ihn betten und mit allen Decken umhüllen. Leise nun! Wir gehen mit dem Geschirr zum Bach und waschen es, dann aber haben wir Zeit für uns. Wir gehen in den Wald, allein, zu zweien, zu dritt, und pflücken Anemonen, Sternblumen und Veilchen, Hungerblumen, Märzbeere und Lerchensporn. Die Nichten werden kränkelnd, der Onkel des Onkels Wagen und des Onkels Pferd. Vielleicht ist auch unter uns einer, dem ein Kranz zugedacht wird. Aber wir nehmen ihn aus dem Haar, wenn das Waldhorn zum Sammeln läßt.

(ZEICHNUNGEN VON OLAF GULBRANSSON)





Wie tut doch so ein Morgen gut!
 Froh durch die Ädern pulst das Blut.
 Mit blanken Augen trinkt die arme Seele,
 mit durstiger Kehle,
 den kühlen Glanz, in dem die Ferne ruht.

Ihr wird wie noch einmal im Traum,
 wenn See und Berge, Busch und Baum,
 wenn all die ersten Wunder an den Hängen
 sie hold bedrängen . . .
 Genug des Glücks, genug! Wo ist noch Raum?

Dr. Dwiglaf

Lieber Simplicissimus

Reinhold, der etwas angejahrte Junggeselle, entzweite am Ostermorgen auf die hinter den Häusern sich weithin dehrenden Wiesen, wo er die knusprigen Nachbarstöchter bei allerlei neckischen Osterspielen antraf. Dabei geriet er unversehens in einen gewissen Überschwang der Gefühle, der ihn dazu hinriß, in einem schwachen aber günstigen Augenblick Beate, das neunzehnjährige Töchterchen eines Nachbarn, durch eine im Übrigen nicht allzu stürmische Umarmung zu übersumpfen. „Wenn eben das Frühjahr kommt“, stammelte er dabei entschuldigend, „ist junges Gemüse das einzig Wahre.“

„Ob dadurch zähes Ochsenfleisch verlockender wird, ist eine große Frage!“ gab Beate schnippisch zurück und entwand sich energisch seinen Armen.

*

Auf Java ist die unter den Europäern geübte Gastfreundschaft besonders groß. So waren einmal drei junge Leute bei einer ihnen bekannten Familie zu Gast gewesen. Die Sitzung hatte sich ziemlich ausgedehnt und war auch nicht ganz ruhig verlaufen, so daß am andern Tage die Drei einen großen Blumenstrauß kauften und ihn der Dame des Hauses mit einer Dankeskarte: „Drei roteige Sünder“ übersenden wollten. Dem Boy beschreiben sie das Haus und schickten ihn los. Der fand das Haus nicht und wandte sich an einen andern Boy und bekam den Bescheid: „Aber ja, bring' den Strauß nur da und da hin, da habe ich heute schon viele Blumen hibringen müssen.“

Der Blumenstrauß landete also da, wo die andern vielen Blumen hingekommen waren — es wurde die Geburt eines Stammhalters in dem Hause gefeiert. Der betreffende Ehemann soll nicht schlecht getobt haben über diesen Gruß von „drei reulgen Sünder!“



(O. Nückel)

Bei uns gab es jüngst Warmbier. Warmbier ist eine norddeutsche Angelegenheit und wird aus heißem Bier, Milch und Eiern gekocht. Wir hatten einen Münchner als Gast. „Schmeckt es Ihnen?“ fragte ich. Er meinte: „Meine Frau kocht den Kaffee anders.“

*

Wanda hatte den ganzen Winter über gehofft, Gustav werde endlich in ein innigeres Verhältnis zu ihr kommen und sich eines Tages erklären. Aber es war nichts damit. Selbst der Osterausflug, von dem sie so viel erwartet hatte, war bald zu Ende und Gustav war immer noch nicht aus seiner kühlen Reserve herausgetreten. Da faßte Wanda doch eine gelinde Wut, und sie zischte bitter: „Fühst du denn jetzt, wo der herbe Frühlingswind über die Auen streicht und es überall zu grünen und sprossen anfängt, nicht mehr als sonst?“

„Nee“, erwiderte Gustav gedeiht, „das angenehme Hungeregefühl nach einer längeren Tour im Freien bekomme ich eigentlich zu jeder Jahreszeit.“

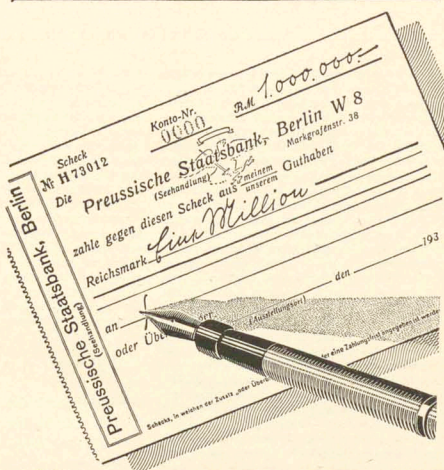
*

Der Sepp war die Nacht über in der Kammer der Kathi gewesen. Der Wind wehte zwar noch ein bißchen scharf ums Haus, aber der Lenz war doch spürbar und der Sepp befand sich dieserhalb und weil er überhaupt ein quickebender und aufgeweckter Bursch war, in bester Laune, als er sich so langsam zum Aufbruch entschloß. Er tuschelte der Kathi noch rasch etwas Übermütiges ins Ohr. Die aber wurde darob recht böse und flüsterte, leicht erlösend: „Erotisch darfst net werde, daß du es weißt; sonst bist die meiste Nächti' bei mir g'wese!“

*

Die Händlerin B. war zu Lebzeiten eine sehr robuste und lebensfrohe Natur, der jede empfindsame Leichenbittermeie auf die Nerven ging. Als sie allmählich alt und langsam auch etwas hilflos wurde, tat sie im Hinblick auf ihr Ende jede Woche einen gewissen Betrag in ihr „Hinterbeuteichen“ und gab rechtzeitig zu wissen, daß er für ihren Leichtenrunk gemünzt sei. Es dürfte da um Gotteswillen nicht trübselig zugehen und so wollte sie, was in ihren Kräften stehe, tun, damit nach ihrer Beerdigung keine miese Stimmung unter den trauernden Hinterbliebenen um sich greife.

Die Wackerer mußte gut vorgesorgt haben; denn es ging tatsächlich schon zwei Stunden nach ihrer Beerdigung im „Goldenen Hahnen“ hoch her. Abends um 9 Uhr etwa trat bereits der Wirt zu den Gästen und verkündigte schlicht: „Werte Leidtragender! Der Wein der lieben Entschlafenen ischt gefloffen! — Aber“, setzte er rasch hinzu, „es ischt sicher im Sinne der Toten, wenn ihr trotzdem weltersauft.“



Auch auf Ihren Namen kann ein solcher Scheck ausgestellt werden!

Zwei Gewinne von je einer Million Reichsmark — das sind die Haupttreffer jeder Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie. Auf jedes Asteilos, das die Glücksummer dieser Gewinne trägt, fallen bare 100000.— Reichsmark. So bringt das „Große Los“ am letzten Ziehungstage der 5. Klasse einer ganzen Reihe deutscher Volksgenossen das Glück erfüllter Wünsche und verwirklichter Hoffnungen.

Am 23. April, in wenigen Tagen, beginnt wieder einmal das Glück zu rollen. Denn an diesem Tage wird die große Postrommel im Ziehungssaal der Staatslotterie für die 1. Ziehung der 49. Preussisch-Süddeutschen (275. Preussischen) Klassenlotterie gedreht. Nur 3.— Reichsmark kostet ein Asteilos je Klasse — jede Klasse hat ihren eigenen reichhaltigen Gewinnplan, bis dann in der 5. Klasse die ganz großen Treffer eintreffen. Insgesamt werden in den 5 Klassen 67660180.— Reichsmark ausgeteilt. (Die Gewinne sind einmengensteuerfrei.) 800000 Lose nehmen am Spiel teil — 343000 Gewinne stehen ihnen gegenüber. Fast jedes zweite Los gewinnt also — das sind ungewöhnlich große Gewinnansprüche, die jedem den Entschluß zur Beteiligung leicht werden lassen. Sichern Sie sich bald ein Los! Den amtlichen Gewinnplan und — soweit vorrätig — die Originallose erhalten Sie bei allen staatlichen Lotterie-Einnahmestellen.

Die neue Lotterie beginnt!
Wer kein Los hat, kann nicht gewinnen!

(Ausgang aus dem amtlichen Gewinnplan)

2 Gewinne zu je 1.000.000.— RM

| | | | |
|----------------------|--------------|---|-------------|
| 2 Gewinne zu je ... | 500.000.— RM | 2 Gewinne zu je ... | 75.000.— RM |
| 2 Gewinne zu je ... | 300.000.— RM | 12 Gewinne zu je ... | 50.000.— RM |
| 2 Gewinne zu je ... | 200.000.— RM | Näheren 32268 weitere Gewinne im Gesamtbetrag von 61910180.— RM | |
| 10 Gewinne zu je ... | 100.000.— RM | | |



Die Preussisch-Süddeutsche
Staatslotterie

Spiel mit!

Mein Bruder Melchior

Von Christian Mahr

Wir Kinder hatten ihn nicht gern bei unserm Spielen; denn er war ein Pechvogel. Ob es meine Eisenbahn war, die Dampfmaschine, die Laterna magica oder die Puppen meiner Schwestern — alles zerbrach in seinen Händen, ging mit unausbleiblicher Gewißheit dem Untergang entgegen. Die Eisenbahnwagen verloren die Räder und das Dach, die Puppen ihre Köpfe, die Dampfmaschine flog in die Luft. Ein mächtiger und verderblicher Driang, der ihn ganz zu beherrschen schien, verführte ihn, alles was er sah und nur erreichen konnte, in seine Einzelbestandteile aufzulösen, so daß keine noch so geschickte Hand sie wieder zusammenfügen konnte. Zerstörungswut nannte es mein Vater und schüttelte bekümmert den Kopf über diesen seinen jüngsten Sohn. Mutwillig schien es meiner Mutter, und sie deutete an, daß es ein dunkles Erbtell seines Paten sel, eines Bruders meines Vaters, der, wie sie sagte, zeitweilig ein Taugenichts gewesen war und das schlimmste Unheil über seine Familie gebracht hatte. Melchior selber — übrigens nach Ansicht meiner Mutter ein Name, der das Schicksal einfach herausfordern mußte, wie sie gelegentlich meinem Vater vorwarf — schlich unter diesen fortgesetzten Ermahnungen, Strafen und düsteren Prophezeiungen für seine Zukunft scheu und schuldbehaftet einher, allerdings ohne besondere Anzeichen einer Besserung zu verraten; wahrscheinlich weil sich die Überzeugung, was für ein entartetes Kind er war, schon zu tief in ihm festgesetzt hatte. Meine beiden Schwestern begannen schon zu weinen und ihre Sachen zusammenzuraffen, sobald er nur in ihrer und der

Nähe ihrer Puppen und Puppenstuben sichtbar wurde. Ich verbarg Dampfmaschine und alles Spielzeug ängstlich in verschlossenen Schränken, und wenn ich es hervorholte, mußte sich Melchior in die entfernteste Ecke des Zimmers setzen und durfte sich nicht rühren. Ich sehe noch den gespannten und etwas traurigen Ausdruck in seinem Gesicht, mit dem er der durch das Zimmer rasenden Eisenbahn mit den Blicken folgte oder dem schrillen und lang anhaltenden Pfeifen des Dampfmaschinenkessels lauschte, kurz bevor sich das Schwungrad in Bewegung setzte. Und je länger er saß, desto unruhiger begannen seine dunklen Augen zu glühen und zu leuchten, tasteten die mageren flinken Hände wie verzweifelt an dem Stuhl herum, auf dem er verurteilt war, zu sitzen und zuzuschauen. Jede Bewegung, die um ihn geschah, schien hundert andere in ihm selber aus-

zulösen, Gedanken, Versuchungen und dunkle Triebe, die in seinem Körper umgingen, so daß er zu zappeln begann und aufgeregt den Mund bewegte. Aber es war ihm verboten, zu reden oder nur einen Schritt näher zu kommen! Was für Qualen muß er ausgestanden haben...

Nachher allerdings, wenn sich die Tür geschlossen hatte und er allein im Zimmer war, bahnte sich alles Zurückgestaute gewaltsam einen Weg. Er schlich zu den Schränken, und es gelang ihm alles, was er wollte. Es gab kein Schloß, das er nicht zu öffnen oder zu dem er den Schlüssel nicht zu finden verstanden hätte. Er holte die Puppen heraus und trennte ihnen den Kopf vom Rumpf, um hinter das Geheimnis der auf- und zuklappbaren Augendeckel zu kommen. Er stöberte in ihren Beinen herum und holte ihnen das Sägemehl aus dem Bauch. Dann machte er sich über den Eisenbahnzug her und hinterließ auch hier nur Trümmer. Die Linsen der Laterna magica schließlich steckte er ein, vielleicht weil er sich über ihre Verwendung noch nicht klar geworden war. Aber als meine Mutter eines Tages auffällig große Brandlöcher in ihren Gardinen, Teppichen und Tischdecken feststellte, wußte man, daß Melchior auch das Geheimnis der Linsen gelöst, daß er sie in der ausgiebigsten Weise als Brenngläser benutzt hatte.

Später, als er sechs Jahre alt geworden war und es nichts Neues mehr in der Wohnung für ihn zu entdecken gab, erweiterte er sein Tätigkeitsfeld und dehnte es über das ganze Dorf aus. Gleichzeitig hatte er einen Spielgefährten gefunden, einen Abenteuer wie er, und so zogen sie gemeinsam aus, und es verging kaum ein Tag, wo nicht irgendeine Schreckensnacht ihre bedauernswerten Mütter erreichte. Mit einem Beil und dem besten Hahn der geizigen Kalkhofküken unter dem Arm, dem sie den Kopf abschlagen wollten, wie sie es hundertmal die Erwachsenen

Kleiner Ruf...

Wirf ab alle Last!

Es trägt der Ätzt

dich selber taum.

Krumm und müd steigt der Lebensbaum.

Will er gar nimmer blühen,

wenn der Himmel blaut

und die Vögel herztöhen

und die Erde aufstaut?

María Dant

Rotsiegel-Krawatten vereinen Schönheit und Qualität

**..und bitten
wir Sie..**

Ernsthafte und heitere Glossen zur deutschen Sprache

von **Oskar Jancke**

Was für arme Sprachstünder sind wir doch alle — ganz gleich ob gelehrt oder ungelehrt, ob Kaufmann oder Literat, ob im Berufe oder daheim! Hier ist einer, der uns mit Geist, Witz und Ironie den Sündenpiegel vorhält auf eine neue und wirksame Art! Ein nützlich und wahrlich notwendiges Buch, das bei aller Belehrung lustig und unterhaltsam zu lesen ist, das heiter stimmt und besinnlich! — Das deutsche Sprachpflegeamt urteilt: „Wir halten das Buch für ein geeignetes Mittel, das sprachliche Gewissen unserer Zeit wachzurütteln und unser Volk zur Klarheit und Schönheit des Ausdrucks zu erziehen.“

VERLAG KNORR & HIRTH GMBH, MÜNCHEN

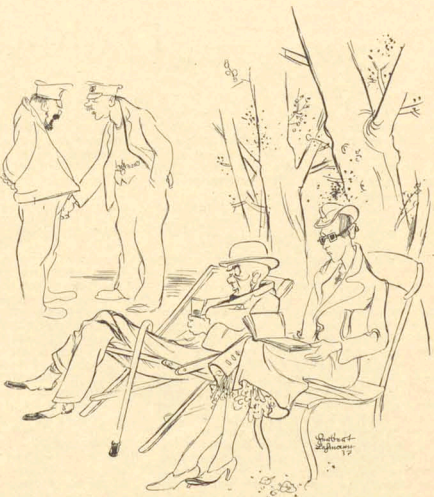
Kartoniert RM. 2.50, in Leinen gebunden RM. 3.20. In allen Buchhandlungen erhältlich!

Wißt Du Weinbrand
einer Rasse, wähle

**MACHOLL SONDER-
KLASSE**

tun sahen, wurden sie, zum Glück für den Hahn und seine Besitzerin, noch im letzten Augenblick erwischt. Auch das andere Experiment, das sie versuchten, sich gegenseitig in einen Brunnen hinabzulassen, um festzustellen, ob man wirklich dort unten die Sterne am helllichten Tage sehen könne, wie die Bauern geheimnisvoll erzählen, wurde noch rechtzeitig vereitelt. Aber als sie sich an den Bierwagen angehängt hatten, der einmal in der Woche aus der Stadt herauskam und unbemerkt auf ihm mitgeführt waren, meilenweit in den dichten Hochwald hinein, konnten sie erst in der Frühe des nächsten Tages wiedergefunden werden. Das schlimmste war, daß sie ihr Unrecht nicht einmal einsehen wollten und nur ungern mit nach Hause kamen; denn sie hatten den Plan gehabt, den Vater des einen, der irgendwo in dem unbesetzten Waldgebiet als Holzfaller arbeitete, aufzusuchen und mit ihrem Besuch zu beehren. Daß es bei diesen zahllosen Abenteuer nicht ohne körperliche Schäden abging, ist klar. Eine Beule am Kopf, eine verstauchte Hand, ein zerschrammtes Bein, dies alles waren Alltagslichkeiten, über die weder Melchior noch eins seiner Familienmitglieder sich überrascht gezeigt hätte. Erster war es schon, wenn man ihn überlichschend und halb erstickt seiner Mutter ins Haus brachte, weil er in eine Senkrube gefallen war. „Dieses Unglückskind“, jammerte sie dann, „es wird noch einmal mein Tod!“ Und dann seufzte sie: „Ach, wenn er doch schon endlich in der Schule wäre.“

Aber bevor es so weit kam, wurde Melchior von der Dampfwalze überfahren. Er war auf die Wassertonne geklettert, die der Dampfwalzenzug auf einem besonderen Wagen mit sich führte, wenn er morgens zur Arbeit auf die Waldchausee hinausfuhr. Er hatte den Deckel gelüftet, wahrscheinlich um zu sehen, was dieses stumpfe, graue und geheimnisvolle Faß enthielt oder vielleicht auch, wieviel es enthielt. Aber in diesem Augenblick hatte der Führer vorn auf der Maschine den Hebel herumgelegt und der Zug setzte sich mit einem kurzen Ruck in Bewegung, Und bei diesem unerwarteten und heftigen Anziehen hatte Melchior wohl den Halt verloren, war hinterwärts von der glatten Tonne heruntergestürzt, und eins der schweren Räder ging ihm über die Brust. Ja, er ist längst tot. Schläft unter einem kleinen Hügel, auf dem Heidekraut und ein wilder Wacholderstrauch wachsen, wie es ihrer viele gibt dort oben im Hohen Venn. Und es ist wahr, daß wir alle bitterlich geweint haben, als sich der kleine weiße Sarg in die dunkle Grube senkte, alle, von meinem Vater angefangen bis zur jüngsten Schwester. Jetzt erst entdecken wir, wie wir ihn geliebt hatten und wie sehr wir seine Abenteuer und dunklen Streiche für alle Zeit entbehren würden. Ja, mein Gott, was hätte alles aus dir werden können, Kühner, ruheloser kleiner Melchior!



„Da haste deinen Süden, bei der Kälte zieh'n wir zu Haus den Wintermantel an!“



Münchner steueste Nachrichten

Die große Tageszeitung
Süddeutschlands

Spitzenleistungen in der Politik, im
Wirtschaftsteil und im Feuilleton
Erfolgreiches Anzeigen-Organ

VERLAG KNORR & HIRTH GMBH MÜNCHEN

„Welt-Detektiv“ Blähgase

Anskaffung, Detektiv Preis, Berlin W 4,
Taschentuchstr. 5, Tel. Bayern 5275 u.
5276, das zuverlässige Institut für Entgasungsgas-
Kremlösungen - Sachverständigen
R. 133, per Fern-
Drucker-Bücherei
Oberkass-Bohn N. 814
Hilfenstr. 2-3
München-Post
April 1934, Nr. 13

Auskünfte auch über Privat-Herkunft
Vorleben, Vermögen, Gesundheit,
Lebensführung usw. überall
31 Jahre Erfahrung, größte Ermittlungsstelle
Tausende Anerkennungen!

Harnsäure

Gefährlich abführend u. ausleitend
entfernt **Wasser-Weißes**
Formazin und **Formazin**
zu überhöhtige **Urease** (Urease)
von **Reinigung** (Urease), **Urease**
ausführend, **Urease**, **Urease**,
Ueberhöhtigungen, **Urease** und **Urease**
Inhaltungen (Urease) (Urease), **Urease**,
Urease, **Urease**, **Urease**,
60 Tage reißend **Urease** 1.50, **Urease**
zur **Urease** 4.-, **Urease** in **Urease**
Preislich Inhalt von **Urease**
Schützen-Apothek, München 2 **Urease**

Schwäche

erschöpfend 4 Minuten täglich 25 Jahre
Erfahrung, **Urease** (Urease), **Urease**
Kaschbach, **Urease**, **Urease** 111, **Urease** 2
Urease (Urease), **Urease**
erschöpfend, **Urease**, **Urease** (Urease), **Urease**
3000 **Urease**, **Urease** 4.50, **Urease**, **Urease**, **Urease**
Urease, **Urease** (Urease), **Urease** (Urease), **Urease**
von **Urease**, **Urease**, **Urease** 1.50, **Urease** 3

Unsere Zimmerpflanzen

Von **Urease** Peterfen
Das neue Zimmerpflanzenbuch für alle, die das ganze
Jahr über blühende Blumen um sich haben wollen.
Frau Peterfen zeigt, wie man's macht! Pflanze für
Pflanze nimmt sie vor, alle Neuesten, Rarsten,
Erdröhren, Blattpflanzen und die guten alten Zimmer-
pflanzen! „Das wunderbare Buch wird sich recht
fein in den Bergen oder Blumenfreunde und
Blumenliebhaber erdrehen“ - schreibt die Neue
Deutsche Frauenzeitschrift. Klagen. Dazu 35 wunder-
barte, farbige Fotos! Geb. 3.50, Leinen 4.50.
Verlag Knorr & Hirth, G. m. b. H., München.

Hier sollen Sie gesund werden

Im Speziallabor für **Karlsruhe**
Athema, **München**, **Bad Soden**
im **Taunus**. Ein wertvolles
Arztgut, um diesen Stellen aus-
zuweichen. Schonen **Blutdruck**
hergestellt werden, die **Urease**
stärkend **Urease** sind, die **Urease**
des **Urease** u. des
Abkühlens, die **Urease** (Urease) **Urease**
werden für die **Urease** (Urease) **Urease**
genutzt. Überlegen Sie sich **Urease** **Urease**
endlich, lassen Sie sich **Urease** **Urease**
Damen sind es **Urease** **Urease**, wenn **Urease**
Urease im **Taunus** schon **Urease** **Urease**
geliefert hat.

Bohnen

Korsetts, auch für Herren,
Wäsche nach Maß, fehere Damen-
wäsche, **Urease** **Urease** **Urease** **Urease**
liche **Urease** **Urease** **Urease** **Urease**
Klare **Urease**, **Urease** 4., **Urease** **Urease** 22

insertiert im „Simplicissimus“

Möbel

die Ihr Heim behaglich
machen, finden Sie sehr
preisgünstig bei
STORZ
Dem großen deutschen
Einrichtungshaus
Tal 22-26
MÜNCHEN
PROSPEKT 55 KOSTENLOS
Geöffnet durchgeh. von 8-19 Uhr

Wenn der Adam Klotz das Frühjahr spürt

VON KARL SPRINGENSCHMID

Der Adam Klotz ist weiter nichts Besonderes, bloß ein Holznacht, ein ärarischer, droben im Otzwald, ein Stück hinter Tirol. Jung ist er, im besten Saft und grad gewachsen wie ein Lärchenbaum. Wenn er so auf dem Blochhauen steht, breilt verspreizt, das schwere Beil in seinen Bärentästen, und die blanke, blitzende Schneid niederwuchtet ins frische Holz — höllsakra, sag ich, so ein Holznacht ist nicht leicht einer im Land wie der Adam Klotz einer ist!

Eine gute Arbeit ist es droben im Otzwald. Etliche tausend Festmeter Lärchen, alle auf viermetrige Bloch sauber zugerichtet, müssen sie niederbringen ins Tal.

Eine richtige Mannsarbeit ist das: Die lärchenen Bloch droben auf dem Berg tief aus dem Schnee graben und mit Ketten und Klammern auf den schweren Schlitzen zwingen. Drei solche Bloch, von denen jeder allein auf einen Mann geht, nimmt der Adam auf seine Fuhr. Dann faßt er den Schlitzen an, stemmt sich drein mit aller Kraft und fährt los. Den steilen Weg schießt die Fuhr hinab, in einer Wolken Schnee, hinab den Wald, hart vorbei an der jähen Wand. Mit verbissener Wut rollt der Holznacht die Fuhr an dem Abgrund vorbei, handbreit kaum, und, wie er sich zurückwirft, schickt er zusammen und sieht ihn hinten auf der Fuhr sitzen, wie er grinst mit den hohlen Augen, mit dem halben Kinnladen und wartet, der Tod... So hart geht jede Fuhr um das Letzte, daß den

Holznacht, wenn er seine Bloch herunter hat, von einmalig zum andern das Leben besser freut.

Der zweite, der mit dem Adam in der Arbeit ist, der Harflinger Bartl, der Hallodri, das ist so einer, der dem, der hinten oben sitzt, keine gute Stunde gönnt und mit beiden Füßen allemal gleich miten ins Leben springen möcht', wenn er seine Mihten gut herunter hat.

Dem Harflinger Bartl ist der Winter schon lang genug.

„Hö, Adam!“ lacht er einmal, wie sie ihre Fuhr im Tal haben, „schaug, Palmkatzin sein...“
Einen Buschen voll hat er in seinen Händen und fährt mit den groben Fingern über ihre feinen, silbrigen Pelzeln drüber, so gut er's halt kann.
„Katzl, du feins, du liabs!“ sagt er heimlich dabei und schnalzt mit der Zung.
Der Adam aber hört nicht auf so ein Gered' und haut das Zappin in den Bloch, daß es hallt bald dreifach aus dem Wald. Da steckt der Harflinger Bartl sein Palmkatzi auf den lodenen Hut, tritt in den schweren Schlitzen drein und steigt wieder den Berg an. Schwer ist ihm der Schlitzen, schwerer als sonst, weil doch jetzt immer richtig Winter ist.

Aber der Adam fährt seine drei lärchenen Bloch ruhig und fest wie immer. Er fährt, wie drüben das kleine Bächl niedergrün wird, er fährt, wie der der Sonnenseiten, wo doch jetzt immer richtig Winter ist.

Aber der Adam fährt seine drei lärchenen Bloch ruhig und fest wie immer. Er fährt, wie drüben das kleine Bächl niedergrün wird, er fährt, wie der der Sonnenseiten, wo doch jetzt immer richtig Winter ist.

Den Vogel singen, daß die ganze Welt voll ist von ihrem Sang, er fährt und fährt...
Der Adam ist zulestet noch im Winter, der Harflinger Bartl aber, der spürt Wies und Wald in seinem Blut, wie der Bach rumort und wie die Starln lärmeln, alles Auf-erstanden ist er aus der starren Winterkrähen und ist selber so frisch worden wie das liebhaftige Frühjahr.

„Heut wollt!“ lacht er nach der Schicht und schiebt den lodenen Hut aus der Stirn, daß die hellen Locken hervorringeln, und schnalzt mit den Fingern und springt hinter Dorf und pfeift beim Zagleitner drüben den Pfiff.

Den Pfiff von der Zagleitner Mail, der jungen. Der Adam aber steht starr und steif gefloren bis inwendig hinein, auf dem Blochhauen und schwingt das Zappin. Und weil es der Harflinger Bartl so eilig hat, daß er seine Fuhr stehn lassen muß, wie sie steht, so ladet er ihm seine Bloch auch noch ab und schupft sie zu den andern auf den Haufen.

Und wie die Arbeit getan ist, steht er noch eine Weile vor dem großen lärchenen Blochhauen und schaut ihn an und denkt, was das doch für eine schöne Arbeit ist, so ein Haufen Bloch. Wenn der Harflinger Bartl oft mitten in der Arbeit einen hellen Juchzer tut,

wo gar nichts zu juchzen ist, bloß weil es ihn freut, daß er ein Männsbild ist und die Zagleitner Mail ein Weisbild, da schaut der Adam bloß auf die Seiten ein wenig und schüttelt den Kopf.
„Mensch, Adam!“ lacht der Bartl und schaut ihn an von oben bis unten, er doch für ein sauberer Kerl ist so weit, „hat denn die Welt für dir nie als lauter lärchen Bloch?“
„Was soll's denn stünn so ham?“ fragt der Adam grob.

Aber so ist es im Leben; die einen vertun alles, was sie haben, kleinweis, jeden Tag ein wenig, aber nie was Richtiges, weil sie nichts Richtiges erwarten können. Die andern aber, solche wie der Adam, die spüren erst langmüchtig nichts, wenn es den andern schon längst im Blum rotund und rebell. Doch dann auf einmal packt es sie, aber dann richtig.
So ist es jetzt mit dem Adam.

Wie er seine Fuhr abladet, haltet er mitten in der Arbeit ein und steckt die Nasen in die Luft und schnuffelt.

„Es geht so eine linde Luft vom Wald her. Hiez schmectt er's ahl!“ denkt der Harflinger Bartl.

Der Adam steht noch immer und schmectt in die Luft, die so lind und fein vom Wald herstreicht. Dann sagt er mit einer Stimme, die noch rau und grob ist vom langen Winter: „Bartl, du Hiez wir's epper gar Frühjahr!“

„Dös ischt bei mir schun lang!“ sagt der Bartl und schaut den Adam an, wie er so dasteht, das Zappin in der Hand, den Bloch vor seiner, als hätte er vor Schrecken vergessen, wie die Arbeit weitergeht.

„Und die Waldvögel singen so schian!“ sagt der Adam und die Stimm' schlägt ihm über dabei, und er steht und lost hinauf in die Wipfel.
„Hiez hat's ihn richtig derwischt!“ denkt der Bartl.

„A ganz an anderer Mensch würd, bal amol der Luaderswinter vorbei ischt!“ sagt der Adam und schlankelt das schwere Zappin von der einen Hand in die andre, als wäre es bloß zum Spielen da.

„Ganz arg hat es ihn“, denkt der Bartl, „ganz arg!“ Und überlegt, wie das jetzt weitergehen wird.

Ja, die Luft ist so lind und der Himmel ist so blau und die Wiesen so grün! Die ganze Welt ist anders worden und dem Adam ist, als hätte ihn der Herrgott grad neu erschaffen.
Er feuert das Zappin ins Holz und streckt die Glieder und haut seine Faust auf den Brustkasten, daß es grad so dröhnt, und lacht: „Heut ischt was da!“

Der Bartl schupft verlegen seinen Bloch hin und her. „Zu weiter wird er epper gehn?“ denkt er und schaut an dem Adam auf und nieder, wie er dasteht in seiner Kraft. Und heimlich probiert er den Pfiff von der Zagleitner Mail. Aber den hört er nicht, Gott sel's gedankt. Dann den Pfiff von der Grabler Burgl. Den hört er auch nicht.

„Bartl, heut wollt!“ lacht der Adam und schiebt den lodenen Hut zurück, daß die Locken in die Stirn ringeln und schnalzt mit den Fingern. Oh, es ist doch wie ein Wunder, so ein Frühjahr, wenn es den Menschen so packt, so ganz von inwendig.

„Etwas die Gasteg Vroni?“ denkt der Bartl und macht den Pfiff von der Gasteg Vroni.

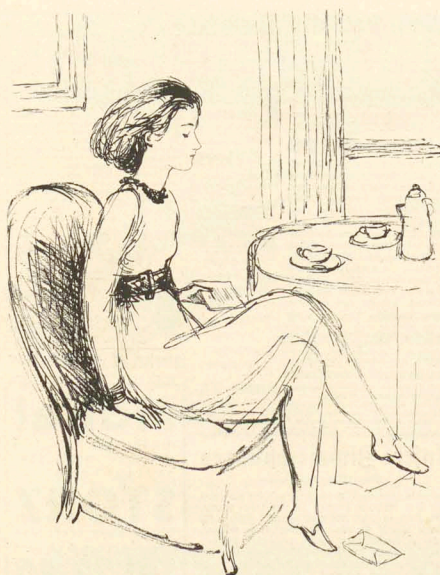
Aber der Adam hört noch all'weil nicht. Ganz verzweifelt ist der Bartl, weil er nicht weiß, welche der Adam meint.

„Hiez ischt es da, das Frühjahr!“ lacht er hellauf und faßt den Bartl an der Brust, „hiez muoß was g'schehn, Bartl! Was Richtig's, wooblt was?“

„Na, i woab nix!“
„Bartl“, schreit der Adam und schüttelt ihn in seinen Fäusten vor lauter Freud und Kraft, „Bartl, von hiez an lad' i vier Bloch auf mein Schlitzen, höllsakra, daß d' es grad woabst!“

Der Liebesbrief

(Hanna Nagel)



„Das ist mir ein Kavalier, duzt mich brieflich, wo man mit sechzehn Jahren doch überall mit ‚Sie‘ angeredet wird!“

Fliegergefahr!

(Erich Schilling)



„Zieh' dich an, Elli, sonst macht der Bursche noch eine Notlandung!“

DAS AMSELLIED

VON HEINZ WEIS

Am einen löchdurchwehten Karfreitag ging ein Mann in einem wehörtigen draunen, weißer der Stadt auf und ab. Er wartete auf ein junges Mädchen, das den Bewohnern des Gehöftes einen Besuch abstattete. „Tu's nicht!“ sagte er laut. „Geh!“ sprach er zu sich selber. Aber er blieb, und je länger er warten mußte, desto härtnackiger ging er in einiger Entfernung vom Gehöft auf und ab auf und ab.

Der Mann war mehr als mittelgroß, er mochte funfanddreißig Jahre zählen und schritt dahin wie einer, der keine Angst kennt. Auch das kommt vom wunderlichen Winde: keine Angst mehr zu haben, und das Türliche zu tun, obwohl man es als töricht erkennt. Und gar mit Verwegenheit die Thorheiten aufzusuchen, auch das kommt vom Winde, nicht nur vom Winde... denn die Verwegenheit ist der Mut der Jugend.

Der Mann hieß Leick und hatte Frau und Kinder. Als das junge Mädchen endlich aus dem Tor trat und den Weg nach der Stadt einschlug, hatte Leick die Wahl, ihr entweder geradewegs entgegenzugehen oder sie auf einem kleinen Umweg einzuholen. Er würde heute zum erstmal mit ihr sprechen.

Sie kannten sich bisher nur vom schuen, flüchtigen Anblicken bei zufälligen Begegnungen, bei denen Leick dank seiner vorzüglichen Augen überlegen war. So war ihm möglich gewesen, bei vielen Gelegenheiten unerkannt in ihren Umkreis zu treten. Aus einiger Entfernung hatte er sie oft betrachtet. Ihr Blick war etwas verschleiht, etwas verhangen und notwendig auf das nächste gerichtet: das machte wiederum seine Stärke. Ganz braun war ihr Blick; zugleich lagen Nähe und Ferne darin und narnten, wer Nähe suchte, mit Entrücktheit und verwirren, wer von Ferne herantrat und unvorbereitet in diese Augen sah. Um zu reden, um den täglichen Dingen vorzusehen und um selbst das Heimlichste zu sagen, hielt der Blick dieser Augen sich zurück. Das Unglück bestand nun darin, daß das schöne junge Mädchen neben diesem Blick noch die Sprache besaß und gebrauchte. Solcher Blick müßte für alle Zeiten allein bleiben. Um sich zu verständigen, müßte das Mädchen hinfost stumm sein. Zwischen Blick und Sprache schien ewige Feindschaft zu bestehen. Über denselben Gegenstand widersprachen sie sich heftig. Wer beiden Frauen wollte, befand sich unversehens zwischen zwei feindlichen Feuern...

Leick ging der Achtehntjährigen entgegen. Sie soll sehen, dachte Leick, daß ich sie erwartete.

Das schöne Mädchen war sichtlich überrascht. Sie legte nur zögernd die Hand zum Gruß in die seine; Leick griff nach einem Päckchen, das sie im Arme trug. „Wir haben denselben Weg“, sagte Leick. „Wir gehen miteinander, wir gehen ganz gemächlich. Der Nachmittag ist schön, der Himmel ganz groß, weit und wolkenlos, und Sie wollen fortfahren — in die Stadt. Der Wind, merken Sie nichts, der Wind...“

Das Mädchen schaute sich um, es drehte den Kopf nach allen Horizonten, die grünen Saaten föstelten im Märzwind.

„Können Sie noch die fernen Berge sehen?“, fragte Leick. „Den Mehen?“ „Den Donnerberg?“, „Ja“, sagte sie, „nur undeutlich. Aber vorher wissen Sie, daß ich schlecht sehe?“

„Sie sollten sich diese Erde noch einmal einprägen, dieses topfelbene Land mit den Randbergen der Pfalz und der Bergstraße und dem mächtigen Strom inmitten, die Sie für lange Wege gehen nach dem Meer.“

Das Mädchen erschrick. „Woher wissen Sie...?“ und sie erstörbte.

„Muß ich noch mehr verraten, muß ich den Beruf nennen, den Sie dort ergreifen werden? Muß ich die Namen ihrer jungen Freunde nennen? Meine Freundschaft“, fuhr Leick fort, „ist in die Jahre gekommen, die sie nicht mehr verdrängen kann.“ „Einschließt, ihre Wege einschließt, ihre Alleingänge...“

„Sie wissen unheimlich viel, es ist nicht zu leugnen...“, und ihre Stimme nahm eine böse Schärfe an. „Dann kennen Sie wohl auch den Unbekannten, der mir vor Jahresfrist ein Buch schenkte — mit nichts als meinem Namen drinnen! Wie? Und der mir neulich Blumen schickte — zum Abschied! Wohl weil ich nach Hamburg gehe?“

Diese Frage öffnete der Tochter ihr Tor. Leick trat klopfenden Herzens ein. „Es muß eine Möglichkeit geben“, begann Leick, „gegen Sitte und Brauch einem wohlbehüteten Mädchen eine Auszeichnung zukommen zu lassen. Der Weg allerdings ist schwierig für einen, der ihn nicht ganz gehen will und doch in diese Richtung gezwungen wird. Dann nicht immer sind wir die Herren unserer Herzen. Ich habe Sie geliebt, — zwei Jahre lang, ohne Ihr Wissen geliebt und geschwiegen, und in dieser Zeit nur drei Thorheiten begangen: als ich Ihnen das Buch zuschickte, als ich Ihnen vor vier Tagen Blumen sandte, und heute die größte Thorheit: am Ende und bevor Sie diese Woche für sehr lange Zeit wegreisen — alles einzustehen.“ Während Leick sprach, war das Mädchen immer rascher gegangen. Auf seine Bitte, langsamer zu gehen, antwortete sie ablehnend: „Den meisten Männern gehe ich zu schnell!“ Und aus eisiger Entfernung setzte sie hinzu: „So — Sie haben mich geliebt! — schön! — gut! — haben mich geliebt! Das ist wenigstens deutlich, sowohl hinsichtlich ihrer Gefühle, als auch hinsichtlich des Zeitpunktes. Haben mich geliebt. Wohl! Nun ist's vorbei. Und jetzt lassen Sie mich! Wie...? Nein...? Sie hassens mich nicht? Was denn? — Gibt es denn noch etwas außer Liebe und Haß, das so stark wäre, Sie hierherzuführen, um mir aufzuleuern? Die braunen Augen des Mädchens funkelten, ihr Atem flog, sie war mit Leick allein, rundum allein, eine halbe Stunde vor der Stadt. In solchen Augenblicken und obwohl man zur Liebe auszog, geht es nicht ums Küessen, nicht ums Gerhaben, nicht einmal mehr um die Frage, ob Liebe, ob Haß, — es geht darum, daß man das nächste Wort noch sprechen darf, ehe man verworfen wird. Im Augenblick ist einer gerichtet und verlassen. Es blieb Leick nur die Möglichkeit, zu schweigen.

Wortlos und verschlossen ging er neben dem Mädchen her. Jetzt war er nur noch Träger ihres Päckchens, und das war wirklich das Einzige, was die beiden noch verband. Sie näherten sich der Stadt. Leick glaubte wahrzunehmen, daß das Mädchen ihre raschen Schritte allmählich verlangsamt und sie seinem Schreiten anpaßte. Es

(Hanna Nagel)



ist nicht zu sagen, welche Kraft ausgeht vom dem gleichmäßigen, schweigenden Schreiten eines Mannes, der nichts tut als schweigen und gehen, nachdem er kurz zuvor sagte: „Ich habe Sie sehr geliebt...“

Durch dieses Schweigen und Gehen erhielt jenes Wort seine Wahrheit, seine Gültigkeit, seine Widererkennung zum Leben. Ist es nicht so, daß wir den Wein erst schmecken, nachdem wir ihn getrunken haben? Nachdem es vorbei ist? Sind wir nicht alle schon einmal vor dem letzten leeren Glas gesessen, als es uns endlich aufging, wie fein es um den Wein bestellt war? Leick liebte in diesem Augenblick das Mädchen wie nie zuvor. Teilt sich Liebe selber mit? Leick biß die Lippen zusammen; aber das Mädchen zögerte ein wenig im Schreiten und sah ihn an, als hätte er gesprochen...

Wer noch nie im Haß über das Ziel hinausgeschossen, kennt nicht das Bedauern, mit dem man auf Umwegen zum Opfer seines Hasses zurückkehrt. Als Leick stumm nach der Sonne deutete, die gegen den Donnerberg herabstieg, blieb das Mädchen einen Augenblick stehen. Ein kleines Gespräch über die alltäglichen Dinge schlich sich ein. Beutsum im Sprechen, aufmerksam im Zuhören, so schlennderte sie des Weges weiter. Es ließ sich auf einmal ganz mühelos und wirklich sagen: „Niemand sollte preisgegeben werden durch mein Geständnis, nicht meine Frau und auch nicht meine Kinder. Kein junges Mädchen wäre schön und mächtig genug, mich von ihnen abzuspalten. Aber — oder wollen Sie es nicht wahr haben — es muß auch solchem Manne ein Weg bleiben, zu sagen, wenn er von der Liebe ergriffen wird. Nennen Sie mich meinestwegen einen Abenteuerer des Herzens, aber vergessen Sie nicht, daß eine starke Wirklichkeit dem Abenteuer die Waage hält. Ich verlasse niemand, ich erhalte für niemanden, ich versäume nichts, indem ich spreche: ich liebe Sie noch immer. Liebe ist Erckaffenheit. Liebe stückt sich nicht aus Trümmern zusammen. Liebe kommt aus der Hand des himmlischen Töpfers. Liebe ist ein Gefäß m. h. r. Aber Liebe stückt Unruhe. Das ist ihr Zeichen. Alle Lebendigen kennen diese Unruhe. Sie macht die Amseln singen und den raschen Mann verweigen und den Wind so wunderbar. Im Grunde trennt uns nichts — die Amsel — den Wind — dich — mich — trennt nichts... nichts...“

In die Stille, die auf diese Worte folgte, sprach das Mädchen. Ihr Blick und ihre Worte gingen zum erstmal und dicht nebeneinander her, so daß sie in demselben Punkt auftrafen: im Ort der Unruhe. Wo dies der Fall ist, genügt Nebenbäliches und Fernhergehotes, um das Eigentliche zu sagen. „Oh, ich habe Sie verteidigt!“, erwiderte das Mädchen, „gegen meine Mutter — als die Blumen kamen — und das Buch — Ich habe gesagt, vielleicht kann er seinen Namen nicht nennen — weil wir alle es nicht verstünden — wie er dazu kommt — Blumen zu schicken — Ich habe Sie damals verstanden — ohne Sie zu kennen — Ich habe Sie verteidigt — und habe damit recht behalten. Oh, das freut mich!“

Die Stimme des Mädchens war ganz dunkel geworden — dunkel wie ein dunkelbraunes Augen überlein. Die beiden Feuer, das der Sprache und das der Augen, fielen ineinander. An einer Straßenecke blieb das Mädchen stehen. Der Wind erhob sich wieder. Als Abendwind, als Märzwind rann er durch die Straßen. Die Birken in den Vorgärten wedelten mit ihren schwarzen, dünnen, längeligen Zweigen. Eine Amsel blümschwang und schwankend auf und flötete. Eine einzige Amsel überbort alle Lärm der Stadt, nicht weil sie lauter, sondern weil sie inniger sang, verwegener, wilder, leiser. Das Mädchen reichte Leick die Hand. Man kann ein Glück vermitteln, indem man nichts anderes tut, als die Hand reichen. Dann bog es um die Ecke und verschwand. Für die Dauer eines ganzen Frühlings, eines ganzen Sommers. Das war gewiß. Vielleicht für immer...

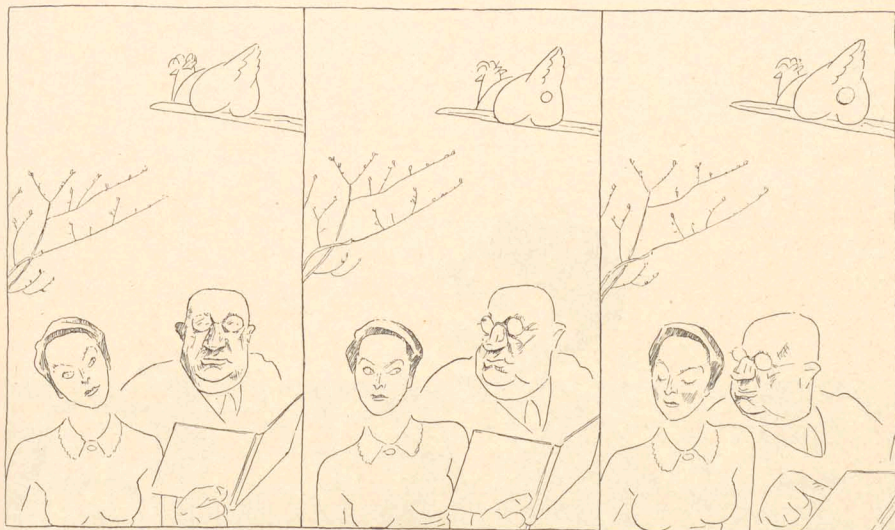
VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftsteller: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Schöner, München. Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen naheliegender und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelhefte 10 Pf. Abonnement: Im Vierteljahr RM. 5.00. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 4, gültig ab 1. 10. 1935. D. A. IV. Vj. 36 1074. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 190. Postfachkonto München 970. Erfüllungsort München.

Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emerich Morawa, Wien 1, Wollzeile 11.

Osterbräuche

(Olaf Gulbransson)



„Hör' zu, Lisa, die Osterbräuche ...

... sind uralter Fruchtbarkeitszauber.

Das Ei, das der Hase brachte ...



... bedeutete das Wiedererwachen der Erde.

... Großer Jubel herrschte ...

... Verfluchter Saustall!"

